

- mittelalter in der Oberpfalz. In: *Emil Meynen* (Hrsg.): *Zentralität als Problem der mittelalterlichen Stadtgeschichtsforschung*. Köln 1979, S. 272–283; *Alois Schmid*: *Städte und Märkte in der Oberpfalz*. In: *Helmut Flachenecker/Rolf Kießling* (Hrsg.): *Städtelandschaften in Altbayern, Franken und Schwaben* (ZBLG, Beihefte, Reihe B 15). München 1999, S. 113–151.
- <sup>17</sup> *Heinz Lieberich*: *Die bayerischen Landstände 1313/40–1807* (Materialien zur bayerischen Geschichte 7). München 1990, S. 229–237.
- <sup>18</sup> *Otto Riedner*: *Die Rechtsbücher Ludwigs des Bayern*. Heidelberg 1911.
- <sup>19</sup> Vgl. zur Frühen Neuzeit: *Wilhelm Störmer*: *Wittelsbachische Städte Altbayerns in der frühen Neuzeit*. In: *Karl Bosl* (Hrsg.): *Abensberger Vorträge 1977* (ZBLG, Beihefte, Reihe B 9). München 1978, S. 39–63; *Carl A. Hoffmann*: *Landesherrliche Städte und Märkte im 17. und 18. Jahrhundert*. München 1997; *Alois Schmid*: *Die Städtepolitik des Kurfürstentums Bayern*. In: *Ostbairische Grenzmarken* 40 (1998), S. 75–90; *Helmut Rankl*: *Zur Demographie der ober- und*

niederbayerischen Städte und Märkte in der Frühneuzeit. In: *Bayern vom Stamm zum Staat*. FS für Andreas Kraus zum 80. Geburtstag. Band 1. München 2002, S. 433–484.

<sup>20</sup> *Eckart Schrenner*: *Die Wirtschaft Bayerns*. München 1970, S. 345 passim.

<sup>21</sup> Edition durch *Carl A. Hoffmann* in: *Quellen zur Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte bayerischer Städte im Spätmittelalter und Früher Neuzeit*. Festgabe für Wilhelm Störmer zum 65. Geburtstag (Materialien zur bayerischen Landesgeschichte 11). München 1993, S. 271–320.

<sup>22</sup> *Josef A. Weiss*: *Die Integration der Gemeinden in den modernen bayerischen Staat. Zur Entstehung der kommunalen Selbstverwaltung in Bayern (1799–1818)*. München 1986.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

## Der »gute Engel von Dachau«

Pater Leonhard Roth (1904–1960) in der erörternden Literatur und Belletristik\* (1. Teil)

Von Wolfgang Beutin

»Dieser Mann hat wahrhaft Übermenschliches geleistet.«<sup>1</sup> Wie eine Flammenschrift steht das Zeugnis des KZ-Kameraden Reimund Schnabel über der Lebensgeschichte Leonhard Roths. Dessen Name ist fest mit dem der Stadt Dachau, am engsten mit dem Lager Dachau verbunden. Norbert Göttler, der sich neben anderen mit Leonhard Roth beschäftigt hat, hebt hervor: »Leonhard Roth war kein unbekannter Priester, sondern durch seine Haft im Konzentrationslager, durch sein seelsorgerisches Wirken im SS-Internierungslager und im Flüchtlingslager Dachau zu einer markanten und umstrittenen Persönlichkeit geworden. Sein unermüdlicher Einsatz für die Häftlinge und Flüchtlinge, sein Engagement gegen ein Wiederaufflackern des Nazismus in Deutschland, seine harsche Kritik am Verdrängen der historischen Wahrheit haben ihm viel Bewunderung, aber auch viel Feindschaft eingebracht.«<sup>2</sup> Er teilt damit das Los nicht weniger Gestalten der Geschichte, auch Geistesgeschichte, auf die alle das »Bewundert viel und viel gescholten« zutrifft. In seinem Fall kommt zum parteiichen Lob oder Tadel hinzu, dass seine Persönlichkeit mehrere bisher nicht gelöste Rätsel aufgibt, die zahlreiche Spekulationen veranlassen.<sup>3</sup> Göttler betont insofern, dass zwar Roths Schicksal »exemplarisch sein kann für die Verwerfungen, die die Hitler-Diktatur über ganz Europa gebracht hat«, dass jedoch manche »Facette dieses Schicksals (...) wohl für immer im Dunkel der Geschichte bleiben« werde.<sup>4</sup> Im Folgenden soll nicht eine weitere Seite der »Akte Pater Leonhard Roth« aufgeschlagen, nicht die Biografie des Geistlichen untersucht, seine Persönlichkeit dargestellt werden. Es geht um die Literatur, die um ihn herum entstanden ist, erörternde und dichterische. Unvermeidlich kommt man über die literarischen Würdigungen auf die Person des Dargestellten zurück.

### Curriculum vitae<sup>5</sup>

Roth wurde am 27. Mai 1904 in Saldenburg im Bayerischen Wald, in der heute als *Dreiburgenland* touristisch vermarkteten Region geboren. Im Alter von drei Jahren verlor er die Mutter. Von 1910 bis 1915 besuchte er Volksschulen in Nürnberg und Arnstorf, bis 1920 das Missionsseminar der Benediktiner in Schweiklberg am Stadtrand von Vilshofen. Daran schloss sich das Ordensgymnasium der Dominikaner in Vechta/Oldenburg an, die Reifeprüfung legte er dort 1924 ab. Nach gewissen Schwankungen fand im selben Jahr die Einkleidung und das Noviziat im holländischen Kloster Venlo statt. Er wählte den

Ordensnamen Korbinian nach dem 1. Bischof von Freising, einem der Apostel Bayerns neben den Heiligen Rupert und Emmeram. Weitere Stationen: Das Studium in Walberberg und Düsseldorf, 1931 in Köln die Priesterweihe und 1933 die höheren theologischen Examina. Die Krönung seiner bis dahin ungestörten geistlichen Laufbahn war 1935 die Ernennung zum Prior des Studienkonvents für das Generalstudium in Walberberg.

Die empfindliche Störung kam aus der Welt der Politik durch den Sturz Deutschlands in die Barbarei 1933. Roth war mittlerweile wegen seiner ausgedehnten Predigt- und Vortragstätigkeit bekannt geworden. Eine Hörerin, Dorothea von Chamisso, bezeugte: »Wo er predigte, waren die Kirchen nicht nur gedrängt voll, sie liefen über. Die Kirchenportale konnten nicht geschlossen werden, weil noch ganze Menschentrauben davorstanden, die ihn hören wollten.«<sup>6</sup> Vom NS-Staatssicherheitsdienst wurde er als »inländischer Gegner« bezeichnet, mit Namensnennung griff ihn sogar der NS-Ideologe Alfred Rosenberg an. Das über ihn gefällte Urteil der NS-Justiz von 1937 nennt ihn den »bedeutendsten Kanzelredner Deutschlands«.<sup>7</sup>

Als Theologe verpflichtete er sich in dominikanischer Tradition der Gottesstaatsidee oder Reich-Gottes-Vorstellung auf Erden, wie sie Augustinus und ein Jahrtausend nach diesem Savonarola verfochten hatten. Er verlangte die radikale Abgrenzung vom Protestantismus und die Verwerfung eines jeglichen Antiklerikalismus. Als maßgebend für Christentum und Kirche erachtete er die Bergpredigt, mit Vorrang des Armutsideals. Seine Ansicht, man erkenne von Gott »mehr, was er nicht ist, als was er ist«, erweist seine Nähe zur negativen Theologie; die Ansicht, dass Gott »erlebnismäßig« erfahren werden müsse, die Nähe zur Mystik.<sup>8</sup>

### Sittlichkeitsprozess

Seit 1935 inszenierten die NS-Behörden in Deutschland sogenannte »Sittlichkeitsprozesse« gegen Welt- und Ordensgeistliche. 1937 waren 2500 solcher Ermittlungsverfahren bei der Koblenzer Sonderstaatsanwaltschaft anhängig. 1936 rückte auch das Kloster Walberberg ins Visier eines Gestapo-Sonderkommandos. Man protokollierte vorgebliche hetero- und homosexuelle Vergehen der Mönche. Auch Roth sah sich Vorwürfen ausgesetzt: Er hätte Ende 1936 in Dortmund mehrmals Begegnungen erotischen Charakters mit einer Prostituierten

ten und einem männlichen Prostituierten gesucht. Daraufhin floh Roth in die Schweiz. Eine »Große Strafkammer« in Bonn verurteilte ihn 1937 in Abwesenheit zu zwei Jahren Gefängnis. Die Prozessunterlagen benutzte nach 1945 der Münchner Weihbischof Dr. Johannes Neuhäusler in rufschädigender Weise gegen den unbequemen Geistlichen.<sup>9</sup> Und Roth selber? Er hatte die Vorwürfe in privaten Briefen, auch an Vorgesetzte, zunächst heftig abgestritten, in späteren privaten Briefen aus den vierziger Jahren indessen eine Schuld zugegeben, mit dem Hinweis, die ihm angelastete »Straftat (...) nicht aus perverter Naturanlage« begangen zu haben, sondern er sei lediglich »gelegentlich abgeglitten«.<sup>10</sup>

Dazu die folgende Überlegung: Wäre er nicht als Kleriker der katholischen Sexualmoral verpflichtet gewesen, so hätte er sich zu seiner Verteidigung vielleicht auf die damals schon geläufige Lehre der internationalen Sexualreformbewegung berufen können, wonach jedem Menschen »das Recht über sich selbst« eigne.<sup>11</sup> Grundsätzlich sei es keiner staatlichen oder kirchlichen Instanz gestattet, dies einem Individuum streitig zu machen. Für jegliche sexuelle Praktik unter Erwachsenen galt demnach, dass sie bloß zwei Bedingungen unterliege: erstens, dass alle Beteiligten sie aus freiem Willen vollzögen, und zweitens, dass Krankheitsübertragung beim Verkehr ausgeschlossen sei.

#### *Im Lager Dachau seit 1943*

Vier Jahre weilte Roth in der Schweiz, bis diese ihn 1941 abschob. In Deutschland verbrachte er zwei Jahre, vom März 1941 bis zum März 1943, im Gefängnis in Rottenburg/Neckar. Im Anschluss daran wurde er nicht, wie es rechtens gewesen wäre, entlassen, sondern in Köln festgehalten und am 21. Mai 1943 ins Konzentrationslager Dachau transportiert. Die Behörden führten ihn als »Asozialen«, mit der Begründung, dass er »für die Volksgemeinschaft vollkommen wertlos« wäre.<sup>12</sup> Der solchermaßen Diskriminierte bewährte sich allerdings aufs Höchste in der Gemeinschaft der Häftlinge in Dachau. Norbert Göttler fasst zusammen: »Innerhalb kürzester Frist tritt Leonhard Roth aus der Masse der KZ-Gefangenen hervor und gräbt sich tief in das Gedächtnis zahlreicher Mitgefänger. Zum einen durch seine seelsorgliche Tätigkeit, durch spontane Vorträge und Meditationen, die er im Geheimen und unter Lebensgefahr hält. (...) Dann aber besonders durch sein Wirken während der großen Typhus-Epidemien.« Er meldete sich »freiwillig in die Krankenreviere, als immer mehr Häftlinge von der Seuche dahingerafft werden. Nach Angabe von Zeitzeugen ist Roth einer der wenigen von zwanzig Geistlichen, die den Pflegedienst bei den Typhuskranken überleben.«<sup>13</sup>

#### *Nach 1945*

Was Roth nach 1945 erduldet, war nach seiner eigenen Aussage die Verlängerung seines Aufenthalts in der »Hölle«. Zunächst wurde ihm nach der Befreiung Dachaus die Seelsorge für die im Lager internierten SS-Leute übertragen. Das waren immerhin gegen 20 000 Männer. Nach deren Entlassung kam als neue Aufgabe die Seelsorge für die anschließend hier eingewiesenen Flüchtlinge hinzu. Denkbar strapaziöse Tätigkeiten beides. Dazu behelligten ihn die stets erneuerten Versuche seiner Gegner, seine Arbeit zu behindern, ihm einen »Maulkorb« zu verpassen, ihn zu versetzen. Sein Orden blieb ihm gegenüber unversöhnlich. 1948 wies ihm das Ordinariat in München eine Kaplanstelle an der Kirche St. Andreas zu. Doch kehrte er im Jahr darauf ins »Flüchtlingslager« Dachau-Ost zurück. 1950 wollte ihn sein Orden anderweitig versetzen, doch konnte der breite Widerstand in Dachau dies

verhindern. 1952 verließ er schließlich den Orden der Dominikaner, »nicht ganz freiwillig«, heißt es bei Norbert Göttler.<sup>14</sup> Er wurde in den Münchner Diözesanklerus inkardiniert. Ein erster Erfolg Roths, der sich um das Andenken der KZ-Opfer sorgte: 1956 wurde in Dachau der Grundstein für ein Ehrenmal auf dem einstmaligen KZ-Gelände gelegt. Seine Rede bei dieser Gelegenheit trug ihm viel Widerspruch ein. 1959 erteilte ihm der Generalvikar Johannes Fuchs einen strengen Verweis, mit der Maßgabe, er müsse alles von ihm zu Veröffentlichende der Zensur des »Ortsobherhirten« unterwerfen.<sup>15</sup> Am 18. März 1960 richtete Roth bei einer Versammlung im Dachauer Birgmannbräu heftige Kritik gegen den Stadtrat, den Bürgermeister und den verstorbenen Stadtpfarrer, Prälät Friedrich Pfanzelt.<sup>16</sup> Folge: Unter dem Datum des 24. März 1960 rief ihn das Ordinariat von seinem Amt im Lager ab. Ohne Abschied nehmen zu dürfen, verließ er für immer Dachau. Es begann ein Reise- und Wanderleben in Bayern, Österreich, Südtirol und der Schweiz. Roths letztes Lebenszeichen ist eine Ansichtskarte, die den Poststempel vom 21. Juni 1960 trägt. Am 15. August des Jahres wurde seine Leiche im Gebirge oberhalb Braz in Vorarlberg gefunden. Als Sterbedatum nimmt man den 22. Juni an. Trotz behördlichen Untersuchungen erweist es sich als unmöglich, die Umstände zu klären, die das Hinscheiden bewirkten. Was liegt vor? Ein Bergunfall? Tod aus Erschöpfung? Selbsttötung?

#### *Nachleben und Spuren*

In der Publizistik und Literatur, auch in der wissenschaftlichen, in der Journalistik und in den übrigen Medien hinterließen die Persönlichkeit und Lebensgeschichte Roths unterschiedliche, größtenteils beachtliche Spuren. Obwohl kirchliche und staatliche Instanzen es erweislich vorgezogen hätten, dass sich nach dem Tode des Paters Schweigen über sein Schicksal senkte, so war doch dafür gesorgt, dass sein Andenken nicht unterging. Seine Biografie ist in der Tat zu exemplarisch, als dass nicht eine aufmerksame publizistische Zeitgenossenschaft sich ihr immer wieder zuwendete. Drei Beispiele aus der Publizistik dafür in Kürze.

#### *»Die Frommen in der Hölle«*

In Reimund Schnabels Buch »Die Frommen in der Hölle« findet sich eine einfühlsame Würdigung von Roths Tun während der Haft in Dachau, ein anrührender Text, worin der Verfasser aus Roths Rede vom 9. September 1956 zitiert. In dieser schildert der Pater selber die »brüderliche Kameradschaft« der Inhaftierten, von Menschen vieler Nationen, Berufe und Weltanschauungen, darunter der katholischen und evangelischen Geistlichen und der Kommunisten.<sup>17</sup> Franz Pawelka verweist außerdem nachdrücklich auf den Briefwechsel Schnabels mit Neuhäusler, in dem Schnabel nicht nur des Weihbischofs Anwurf, Roth habe an »einer Art Schizophrenie« gelitten, widerlegt, sondern auch seine eigene tiefe Einsicht in die seelische Konstitution des Paters bezeugte. Sei denn von einem »Krankheitsbild« Roths zu sprechen, so sei es als »manisch-depressiv« zu erkennen.<sup>18</sup> Dies steht im Einklang mit neueren psychologisch-psychiarrischen Forschungen, wonach die Depression häufig bei Menschen auftritt, die früh den Verlust einer zentralen Bezugsperson erlitten, in diesem Fall der Mutter.

#### *»Die Akte Pater Leonhard Roth«*

Zur Aufklärung von Roths Lebensgeschichte leisteten zwei lokale Forscher aus Dachau Bedeutendes. Anhand wissenschaftlicher Literatur und mit Heranziehung wichtiger Unterlagen

gelang es ihnen, sehr Wesentliches aufzuhellen, bis dahin ärgerliche Forschungslücken zu schließen, Fehlurteile zu berichtigen und besonders mit dem Mut zur Wahrheit die entscheidenden Fragen zu stellen und differenziert zu beantworten.

In seiner Broschüre »Die Akte Pater Leonhard Roth« befasst sich Norbert Göttler mit grundlegenden Problemen und den Besonderheiten des »Falls« Roth wie etwa dem ungleichen Brüderpaar Leonhard und Josef Roth.<sup>19</sup> Es gleicht wahrhaftig einer literarischen Erfindung à la Schiller mit seinem Brüderpaar Karl und Franz Moor im Drama »Die Räuber«, wenn man von der Gegensätzlichkeit erfährt, die zwischen Leonhard Roth und seinem Bruder Josef herrschte. Im Vergleich zu Leonhard legte Josef einen konträren Weg zurück: Erst ebenfalls Geistlicher, dann NS-Lakai im Reichskirchenministerium, wo eigens für ihn die Stelle eines Ministerialdirigenten geschaffen wurde. Er scheint sogar wesentlich an der Vorbereitung der »Sittlichkeitsprozesse« gegen Kleriker beteiligt gewesen zu sein.<sup>20</sup> Zur Beurteilung der Anschuldigungen gegen Leonhard Roth 1937 sieht Göttler drei Möglichkeiten: Entweder suchte er tatsächlich aus eigenem Antrieb den Kontakt zum Dortmunder Rotlichtmilieu, oder NS-Agenten stellten ihm »eine gezielte Falle«, oder dieselben witterten »im Nachhinein eine günstige Gelegenheit«, den Missliebigen um sein Amt zu bringen.<sup>21</sup>

Norbert Göttler legt mit Entschiedenheit auch Roths politische Ansichten nach 1945 offen, in erster Linie des Paters unermüdliche Bemühung um ein angemessenes Gedenken für die KZ-Opfer in Dachau, sein Ankämpfen gegen die Wiederbelebung faschistischer Tendenzen in der Bundesrepublik, seine Kritik an der Wiederaufrüstung und am Kapitalismus. Göttler zeigt auch, wie sehr Roth im NS-»Fanatismus« nach 1945 eine immer noch nicht beseitigte Gefahr erblickte. Während der Spanne, in der Roth als Kaplan in München wirkte, schrieb er einen für ihn selber bezeichnenden Satz nieder: »Sobald ich etwas Neues tue, wird es unter Geschrei verboten.«<sup>22</sup> Wieder in Dachau zurück, trug dem Geistlichen die Zusammenarbeit mit der linksorientierten Lagerleitung den Namen »roter Pater« ein. Göttler rühmt: »Und dann immer wieder Roths flammende Anklagen gegen das offensichtliche Bemühen verschiedener Kreise, das ehemalige KZ-Gelände Dachau verfallen zu lassen und eine geplante Gedenkstätte zu verhindern.«<sup>23</sup> Zu der Mahnung, die Erinnerung an die Opfer des NS nicht untergehen zu lassen, kam seine Kritik an den Grundlinien der politischen Entwicklung in der Bundesrepublik, vor allem an der Wiederaufrüstung, die seit 1955 anlief. Es kam hinzu die Anklage, die er gegen die »Macht- und Geldcliquen« und ihre »Propagandeuere« richtete; eine Anklage, die in der Zeit der Bankenskandale und Finanzkrise ihre Aktualität nicht eingebüßt hat.<sup>24</sup> Und, noch schärfer: »Es war und ist nicht erlaubt, zur Blutsaugerei der internationalen Kriegsgewinnler zu schweigen.«<sup>25</sup>

Und in derselben Predigt an die Adresse all derer, die unbelohnbar in den Häftlingen der NS-Konzentrationslager immer noch so etwas wie den menschlichen Abschaum sehen wollten, als den die Faschisten ihre Opfer diskriminierten: »Die im Konzentrationslager eingesperrt waren, waren die Besten aus allen Nationen. Das waren die, welche klaren Blick für die ewigen und göttlichen Menschheitsideale hatten und den entschlossenen Mut, gegen ein Gewaltregime für diese ewigen Menschheitsideale einzutreten, ohne welche die Menschheit überhaupt nicht existieren kann.«<sup>26</sup> Am 1. April 1960, ein knappes Vierteljahr vor seinem Tod, notierte Roth über seine eigene Bedrängnis: »Nun bin ich wieder ein Opfer des Faschismus geworden.«<sup>27</sup>

### Franz Pawelkas Beiträge

Franz Pawelka legte im letzten Jahrfünft eine Reihe von Untersuchungen vor, die in ihrer Gesamtheit das Bildnis des Paters Roth konturenreich hervortreten lassen. Zunächst zusammen mit Monika Lücking eine Darstellung der Lebensgeschichte Roths im Konnex mit der Geschichte des Lagers Dachau.<sup>28</sup> Es folgten eine Gesamtwürdigung von Roths Persönlichkeit,<sup>29</sup> eine Betrachtung der Jahre 1945/47 in Roths Biografie, als er Seelsorger für die internierten SS-Leute war<sup>30</sup> und schließlich eine eindringliche Analyse des fatalen Konfliktes des Paters mit Weihbischof Neuhäusler.<sup>31</sup>

In ihrem Abschnitt »Disziplinierung eines Unbequemen« weisen Monika Lücking und Franz Pawelka nach, in welchem Maße Roths Bemühung um die Gedenkstätte das Missfallen übergeordneter Instanzen erregte. So Roth: »Die Stadtbehörden von Dachau, die Staatsbehörden des Bundes und Bayerns und leider auch unsere Kirche meinen, man sollte alle Erinnerung an das ehemalige KZ Dachau ausmerzen.« Und weiter: »Ich habe da einen nicht leichten Stand.«<sup>32</sup> Monika Lücking und Franz Pawelka geben auch eine Äußerung Roths wieder, die in der damaligen Ära Aufsehen erregen musste. Der Pater bezeichnete die Kommunisten als die »Verfechter einer menschenwürdigen sozialen Gesellschaftsordnung, welche mit Recht die Millionen aus der Knechtschaft der plutokratischen Blutsauger befreien wollten.«<sup>33</sup> In seiner Gesamtwürdigung Roths gibt Pawelka die überzeugende Interpretation von dessen Selbstbezeichnung, in der dieser seine Dortmunder Affäre verurteilte. Da es 1936 kaum zu einer vorsätzlichen Verletzung des Keuschheitsgebots durch den Pater gekommen sei, lasse sich annehmen, »dass Roth Jesus nachahmte, der sich freiwillig zum Verbrecher stempeln ließ.«<sup>34</sup>

Pawelka betont, dass der Geistliche 1945/47, wie schon in den ersten dreißiger Jahren, einen außerordentlichen Erfolg als Prediger hatte, nun unter den SS-Leuten. Nicht weil er ihnen nach dem Munde redete, sondern obwohl er ihnen ins Gewissen redete. Die Kirche fasste tausend Besucher, mehrere Tausend hätten noch draußen am Lautsprecher gestanden. Einer der Internierten hörte aus Roths Mund 130 Vorträge.<sup>35</sup>

Denkt man an Dietrich Bonhoeffers Briefe aus dem Gefängnis, sieht man, dass Roths Kritik an der christlichen Religiosität Ähnlichkeiten mit derjenigen des evangelischen Theologen aufwies, so wenn er das verbreitete kindische Gottesbild der Gläubigen verwarf, aber auch die im Christentum weithin praktizierte Trennung von Gott und Welt.<sup>36</sup>

In seiner jüngsten Analyse setzt Pawelka bei einer grundsätzlichen methodologischen Überlegung an: »Um das Vorgehen der Amtskirche gegen Roth zu verstehen, muss man die allgemeine Einstellung der Amtskirche zu den KZ-Priestern näher betrachten.« Wie bereits Ernst Klee 1992 in der Wochenzeitung »Die Zeit« notiert habe, legten hohe Kleriker, darunter Kardinal Frings und Weihbischof Neuhäusler, nach 1945 »großen Eifer an den Tag (...), den entmachteten Nationalsozialisten Wohlwollen widerfahren zu lassen«. Selbst NS-Tätern, denen Massenmord anzulasten war wie Eichmann, Barbie u. a. hahe der Vatikan zur Flucht verholten. Andererseits ging Neuhäusler sogar so weit, zum Beispiel Zeugen im Flossenbürg-Prozess als Homosexuelle, Kinderschänder, Zuhälter, Kommunisten und Berufskriminelle zu diffamieren.<sup>37</sup> Nur wenn dieser Sachverhalt ausgeblendet bleibt, kann es überhaupt verwundern, dass Neuhäusler den Pater über seinen Tod hinaus »zu diffamieren suchte.«<sup>38</sup> Als Intention des Weihbischofs eruiert Pawelka provozierend: »daß Neuhäusler die Diskriminierung Roths als Verbrecher im Auge hatte.«<sup>39</sup>

Wenn inzwischen die Lebensgeschichte Leonhard Roths auch einer breiteren Öffentlichkeit bekannt geworden ist, haben auch populäre Medien das Verdienst daran. So gab es zum Beispiel im Jahr der 100. Wiederkehr von Roths Geburtstag (2004) eine vom Verein »Zum Beispiel Dachau« unterstützte Ausstellung im Herkunftsort des Paters, Saldenburg/Niederbayern bei Thurmansbang. Sie dokumentierte auf vierzehn Tafeln das Leben Roths im Sitzungssaal des Gemeindehauses.<sup>40</sup>

Norbert Göttler gelang es, in zwei vorzüglich aufbereiteten Sendungen die Biografie Roths interessierten Kreisen nahe zu bringen, und zwar in seinem BR-Fernsehfilm »Der Fall Roth« (1997) und in seinem Hörbild »Noch strahlt die Abendsonne über die Berge« (2008).<sup>41</sup> Der Film ist eine Dokumentation und hat den Untertitel: »Das rätselhafte Leben und Sterben eines Dominikanerpaters«. Darin wird die Lebensgeschichte Roths mit ihren zum Teil schwierig zu deutenden Stationen und Brüchen dargestellt. Dabei sind aufschlussreiche Originalinterviews mit Zeitzeugen eingebaut, von denen einige langjährig mit dem Pater zusammengearbeitet hatten, dazu von Wissenschaftlern. Das Hörbild dient auch als Vorlage einer »Szenischen Lesung«, die unter der Leitung des Verfassers unter dem Titel »Die Akte Roth« seit 2007 bereits mehrere Male an verschiedener Stätte dem Publikum in Dachau dargeboten worden ist. Göttler mied den Weg einer verflachenden Ausarbeitung.

Das Hörbild beginnt mit dem Ende, dem Sterben des Paters 1960, und es endet wiederum mit dem Tod des Protagonisten. Um den Hörerinnen und Hörern das Typische des Lebenswegs von Roth zu verdeutlichen, wählt Göttler das Verfahren, während des gesamten Vorgangs eine bedeutsame historische Parallele aus der Vergangenheit heranzuziehen: das Leben und Sterben des Florentiner Reformators Savonarola (1458–1498). Er und Roth übten dasselbe Amt aus, des Dominikanerpriors. Hingegen als Kontrastfigur zu Leonhard Roth dient dessen Bruder Josef. Von ihm existiert ein Foto, wie ihn der geradezu liebenswürdig lächelnde Hitler beim Reichsparteitag mit Handschlag begrüßt.<sup>42</sup> Zur Technik des Hörbilds zählt es, dass auch historische Zitate eingebaut werden. Ein anderes künstlerisches Mittel ist die Kommentierung der Handlung durch den Chor wie in der griechischen Tragödie. Keine ästhetizistische Spielerei, sondern eine Verdeutlichung, die besagen will: den Vorgängen um Roth kommt, wie dem Geschehen im antiken Drama, das Höchstmaß tragischen Ernstes zu.

Ross und Reiter, die Schuldigen am Untergang Roths, werden gleich anfangs in Szene 1 beim Namen genannt: das Münchner Ordinariat und Weihbischof Johannes Neuhäusler. In dem Augenblick, in dem diese sich auf die alten NS-Anwürfe von 1937 stützten und sie kritiklos ausnutzten, fällten sie das »moralische Todesurteil für einen Kleriker.«<sup>43</sup> (S. 4). Ihnen stand der damalige Dachauer Bürgermeister kaum nach. In seiner Sicht setzte sich die Mehrzahl der Häftlinge im KZ aus »Politischen« zusammen, die »illegale Opposition« gegen das Regime gemacht hatten. Außerdem zählten nach seinem Dafürhalten »viele Verbrecher und Homosexuelle« dazu.<sup>44</sup> (S. 27). In dem Hörwerk urteilt eine Journalistin: »Der Brechung durch die Nazis folgte die Brechung durch die Kirche.« Der Archivar ergänzt: »Und durch die deutsche Gesellschaft der 60er Jahre.«<sup>45</sup> (S. 26) Selbst wenn Roths Feinde ihm die Qualifikation als »Widerstandskämpfer« bestritten, die Journalistin beharrt darauf: »Die Diktion seiner religiösen Botschaft müssen Freund und Feind als Widerstand verstehen. Sie ist radikale Verweigerung.«<sup>46</sup> (S. 30) Selbst noch Roths Anweisung, sein Leichnam

solle im billigsten Armengrab beigesetzt werden, ist theologisch motiviert, nämlich aus der Armutsbewegung heraus. Das ist eine ganz andere Theologie als diejenige, über die Roth einen Monat vor seinem Tode schrieb: »Die Theologie ist das Unheil.« An ihr sei vieles »verkehrt und tödend.«<sup>47</sup> (S. 33).

(Fortsetzung folgt)

Anmerkungen:

\* Der Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, der zum 50. Todestag Leonhard Roths am 5. Oktober 2010 im Rahmen der »Wissenschaftlichen Vortragsreihe« in Dachau gehalten wurde.

<sup>1</sup> Reimund Schnabel: Die Frommen in der Hölle. Geistliche in Dachau. Frankfurt/M. 1966, S. 176.

<sup>2</sup> Norbert Göttler: Die Akte Pater Leonhard Roth. Sein Leben und Sterben im Einsatz für Gerechtigkeit und historische Wahrheit. Dachau 2004 (Dachauer Dokumente 6), S. 8.

<sup>3</sup> Elias H. Füllenbach: Artikel »Roth, Leonhard«. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon 17 (2000), Sp. 1167–1171.

<sup>4</sup> Wie Anm. 2, S. 9.

<sup>5</sup> Angelehnt an die in den Anmerkungen 2–3 verzeichneten Schriften, dazu an die – später zu nennenden – von Franz Pawelka.

<sup>6</sup> Zitat bei Göttler (wie Anm. 2), S. 19.

<sup>7</sup> Ebd., S. 21f.

<sup>8</sup> Ebd., S. 17, 33, 47 u. 60.

<sup>9</sup> Franz Pawelka: Leonhard Roth und Weihbischof Dr. h. c. Johannes Neuhäusler. In: Amperland 45 (2009), S. 441–444 u. Amperland 46 (2010), S. 16–20.

<sup>10</sup> Göttler (wie Anm. 2), S. 28f.

<sup>11</sup> Die Formel Kurt Hillers (1908); vgl. desselben Verfassers gleichnamige Schrift von 1908, Reprint Neumünster 2010, passim.

<sup>12</sup> Zitat bei Göttler (wie Anm. 2), S. 39.

<sup>13</sup> Ebd., S. 44.

<sup>14</sup> Ebd., S. 67.

<sup>15</sup> Ebd., S. 68.

<sup>16</sup> Dazu zuletzt Michael Völpert: Prälat Friedrich Pfanzelt (1881–1958). Bayerns letzter barocker Priester? In: Amperland 45 (2009), S. 361–365 u. S. 401–406.

<sup>17</sup> Wie Anm. 1, S. 175ff.

<sup>18</sup> Pawelka (wie Anm. 9), S. 19.

<sup>19</sup> Eleonore Philipp: Josef Roth (1897–1941). Vom Kaplan zum Ministerialdirigenten im Dritten Reich. In: Amperland 41 (2005), S. 11–16.

<sup>20</sup> Wie Anm. 2, S. 25.

<sup>21</sup> Ebd., S. 30.

<sup>22</sup> Zitat ebd., S. 57.

<sup>23</sup> Wie Anm. 2, S. 66.

<sup>24</sup> Zitat ebd., S. 73.

<sup>25</sup> Zitat ebd., S. 85. – Dies steht in dem wertvollen Anhang, den Göttler (wie Anm. 2) seiner Broschüre beigegeben hat; hierin in der Predigt vom 9. September 1956, vgl. S. 82–96.

<sup>26</sup> Zitat ebd., S. 84.

<sup>27</sup> Zitat bei Göttler (wie Anm. 2), S. 78.

<sup>28</sup> Monika Lücking/Franz Pawelka: Pater Leonhard Roth und die KZ-Gedenkstätte Dachau. In: Amperland 42 (2006), S. 331–338 u. S. 349–357.

<sup>29</sup> Franz Pawelka: Leonhard Roth. Kämpfer für historische Wahrheit und Gerechtigkeit. In: Informationen (Studienkreis: Deutscher Widerstand) Nr. 66, 32. Jg. (November 2007), S. 20–24.

<sup>30</sup> Franz Pawelka: »Dem ganzen Lager Halt gegeben«. Pater Leonhard Roth als Seelsorger im Internierungslager Dachau 1945 bis 1947. In: Amperland 44 (2008), S. 165–170.

<sup>31</sup> Wie Anm. 9.

<sup>32</sup> Wie Anm. 28, S. 352.

<sup>33</sup> Ebd., S. 336.

<sup>34</sup> Wie Anm. 29, S. 22.

<sup>35</sup> Wie Anm. 30, S. 167.

<sup>36</sup> Ebd., S. 169.

<sup>37</sup> Wie Anm. 9, S. 442f.

<sup>38</sup> Ebd., S. 441.

<sup>39</sup> Ebd., S. 17. – Vergleichbar der »Spiegel« (1962), der nachwies, dass durch Neuhäusler der tote »Konfrater« »postum zum Kriminellen degradiert« werde (zitiert bei Pawelka, ebd., S. 18).

<sup>40</sup> Vgl. die Besprechung im Grafenauer Anzeiger, 28. Dezember 2004, S. 29: »Ausstellung für Pater Leonhard Roth zum 100. Geburtstag. Ein Geschenk seines Geburtsortes Saldenburg – Geschichtsverein Dachau stellt Bilder und Texte zur Verfügung.«

<sup>41</sup> (Untertitel:) Das Leben und Sterben des KZ-Paters Leonhard Roth. Ein Hörbild in elf Szenen. (Liegt mir vor in einer kopierten PC-Fassung; hiernach wird zitiert.)

<sup>42</sup> Reproduziert bei Göttler (wie Anm. 2), S. 24; Philipp (wie Anm. 19), S. 13.

<sup>43</sup> Wie Anm. 41.

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> Ebd.

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> Ebd.

Anschrift des Verfassers:  
Privatdozent Dr. Wolfgang Beutin, Hohenfelder Straße 13, 22929 Köthel-Stormarn